

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 56 (1915)

Artikel: Die Urschweizer im Feldzug nach Russland anno 1812
Autor: E.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft, zog der Neuermählte unter den Freudenklängen der Orgel durch die Kirche und empfing vor dem Altare die freudige Huldigung seiner geistlichen Söhne.

Nähezu 14 Jahre lang hat sodann Abt Leodegar die Geschicke des altherwürdigen Stiftes Engelberg geleitet. Väterliche Liebe und Sorge waren vom ersten bis zum letzten Augenblicke seiner Amtstätigkeit die Grundzüge seiner milden Regierung. Sie war eine in jeder Hinsicht segensvolle. Die letzten zwei Jahrzehnte bilden in der Geschichte des Stiftes Engelberg eine Periode reicher innerer und äußerer Entfaltung. Reges geistiges und künstlerisches Schaffen ist in Engelbergs Klostermauern unter seiner Leitung aufgeblüht. Er förderte mit Liebe und Verständnis die Entwicklung einer vielseitigen wissenschaftlichen Tätigkeit unter seinen geistigen Söhnen, und der große, herrliche Neubau der Stiftsschule mit seiner reichen, zweckentsprechenden Innenausstattung bildet ein unvergängliches Denkmal, durch welches der Name Abt Leodegars für immer in der Geschichte Engelbergs fortlebt. Er erinnert zugleich an den unter seiner weisen Leitung und Förderung erfolgten Ausbau der blühenden Lehranstalt durch Anfügung einer Realschule und

des Lyzeums mit eidgenössischer Maturitätsberechtigung.

Wenige Monate vor seinem Tod war es ihm noch vergönnt, umgeben von der Liebe u. Verehrung seiner ganzen großen Klosterfamilie, sein goldenes Priesterjubiläum zu feiern. Es war am 21. Mai, am Feste Christi Himmelfahrt. Fünf Monate später lag der liebe gnädige Herr im Todesschlaf aufgebahrt. Im Lichte seines goldenen Jubiläumstages sind seine letzten Lebensmonate dahingegangen. Schon vorher vielfach leidend, vermochte alle Sorgfalt der Pflege und ärztlicher Behandlung dem Schwinden der Kräfte nicht mehr Einhalt zu tun. Abt Leodegar ist nach einem Leben reich an Arbeit, Aufopferung und Erfolgen heimgegangen. Auf sein Grab legen Liebe und Dankbarkeit unverwelkliche Kränze. Die Klosterfamilie, die in ihrem hochverehrten Abte, in des Wortes schönstem Sinne, einen guten treuen Vater verlor, wird sein Andenken stets in hohen Ehren halten. Aber auch die Talgemeinde von Engelberg, das Volk von Unterwalden, die ganze katholische Schweiz, werden das Andenken dieses vielverdienten, edeln Prälaten alle Zeit in treuer Dankbarkeit festhalten.

Die Urschweizer im Feldzug nach Rußland anno 1812.

Aus dem beipielloos tatenreichen Leben Napoleons I. ist dem Volke kaum ein anderes Ereignis so lebendig im Gedächtnis geblieben wie der Untergang der großen Armee in den Schneewüsten Rußlands. Ein Kriegsheer, so zahlreich und stolz, wie Gurpa noch keines gesehen, überschritt am 24./25. Juni den Niemen. Die Russen wichen jedoch einer Entscheidungsschlacht möglichst aus und zogen sich unter steten Gefechten in das Innere ihres untwegsamem Landes zurück. Durch eine Reihe von blutigen Treffen bahnte sich der französische Kaiser siegreich den Weg bis Moskau, wo er ein bequemes Winterquartier zu finden hoffte. Aber der Brand dieser großen Stadt zwang ihn zur Rückkehr und

von jenen 500,000 Soldaten, welche über die russische Grenze gedrungen und dabei nur an den Sieg und Triumph dachten, sahen nur etwa 40,000 Mann in erbarmungswürdigem Zustande die Heimat wieder. Alle übrigen erlagen den Kugeln der Feinde, den Lanzen der Kosaken, den Strapazen und dem ungewohnten Klima. Um das riesige Herr auch auf unfruchtbarem Boden stets mit Mehl versorgen zu können, versah man dasselbe mit viel tausend Handmühlen, wie solche bei Einnahme der spanischen Festung *Verda* gefunden worden waren. Als Landshauptmann *Franz Nikolaus Zelter* (gest. 1873), der 1810 jenen Ort verteidigen geholfen, diese Nachricht in der „Allgemeinen Zei-

tung“ las, bezog er die genannte Auffindung auf einen Vorgang, den er in seinem Tagebuch folgendermaßen beschreibt: „Während der Belagerung begaben sich eines Tags Hauptmann G e o r g T r a x l e r und ich in ein Turmzimmerchen, von wo aus man durch ein Fenster die Batteriearbeiten des Feindes gut sehen konnte. Im Zimmer fand sich etwas Werkzeug und ein Zirkelbohrer. Es ist mir nicht mehr erinnerlich, ob ich oder Traxler mit dem Zirkelbohrer an dem Getäfel

Reiter, vermutlich noch alles Gegenstände, welche man aus der Zeit des Sukzessionskrieges anfangs der 1700er Jahre, als auch Lerida belagert wurde, gebraucht hatte.“

Man bewunderte zu Beginn des Feldzuges als eine glückliche Erfindung des schöpferischen Genius Napoleons die großen, mit Lebensmitteln befrachteten und mit Ochsen bespannten Fuhrwerke. Da werden, hieß es, zuerst die Lebensmittel aufgezehrt; dann könne der Ochse geschlachtet und der Wagen



Die Frauen am Grabe des Heilands.

Nach einem Gemälde von Paul von Deschwanden.

ein Loch bohrte und dieses Getäfel bloß eine zolldicke Wand war. Durch das gebohrte Loch sah man in ein heiteres Gemach, in welchem eine bedeutende Anzahl von verschiedenen Eisenwaren sich befanden. Wir machten Anzeige von dieser Entdeckung. Die Wand wurde weggetan und man fand darin Handgranaten mit dazugehörigen kleinen Mörsern, mit welchen man die Handgranaten auf eine bedeutende Distanz werfen konnte. Ferner kleine Handmühlen und spanische

als Feuerung zum Braten des Fleisches verwendet werden. Aber es kam anders! Der Ochse kreperte, der Wagen versank im Moraste und die Lebensmittel auf demselben verdarben. Besser bewährte sich eine Maßregel des Armeekorpskommandanten Macdonald, der nun seine Erfahrungen verwertete, die er im Winter des Jahres 1800 in G r a u b ü n d e n gesammelt. Er hatte auf dem Requisitionsweg bei polnischen und russischen Bauern 30,000 Stück Pelzröcke aus

Schaffell beschafft und ihnen dafür die Felle von den Tieren zurückgegeben, die sein Armeekorps verspeist hatte. Er verlor infolgedessen trotz 27—28 Grad Reaumur Kälte nur einige wenige Mann, welche trotz der angedrohten Todesstrafe sich mit Schnaps be- rauschten, nachher einschliefen und in die Ewigkeit hinüberschlummerten. Da es an genießbarem Trinkwasser schon auf dem Sin- marsche fehlte und Wein oder Bier nicht zu bekommen war, so litten besonders jene Sol- daten, die früher ihren Durst reichlich zu lö- schen pflegten. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade die biergewohnten Bayern so schreck- lich dezimiert wurden. Am 15. Juni 1812 zählte dies Korps 25,105 Mann, am 15. September nur mehr 7814 und am 15. Okt., also schon vor Eintritt der Winterkälte, bloß noch 2607 Mann. Bei den *Musikanten* der *Schweizerregimenter* machte man die gleiche Beobachtung, wie bei den Bayern. Die Musikern des 2., 3. und 4. Schweizerregimentes wurden an der Düna dienstuntauglich und die überlebenden Musi- kanten schob man nach Rowno ab. Die ar- men Trompeter mußten ohne Geld den zirka 130stündigen Rückmarsch antreten und ka- men in einem bedauernswerten Zustand am Bestimmungsorte an.

Diese Notiz deutet bereits an, daß auch die *Schweizer* auf dem denkwürdigen Todes- zuge vertreten waren. Kraft einer mit Na- poleon 1803 abgeschlossenen Militärkapitula- tion durfte dieser in der Schweiz Soldaten bis zur Zahl von 16,000 frei anwerben. Der Kaiser begnügte sich in der neuen Kapi- tulation vom März 1812 mit der Zahl von 12,000 Mann; aber die Schweizer hatten sich zu verpflichten, dieses Kontingent selbst zu liefern und durch einen jährlichen Nachschub von 2000 Rekruten vollzählig zu erhalten. Es wollte aber den Behörden nie recht gelin- gen, diese Verpflichtung restlos zu erfüllen. Sie suchten daher arbeitsscheue und leichtfin- nige Elemente in die Uniform zu stecken und *Uri* gestattete zur Erleichterung der Rekru- tierung sogenannte Werbetänze. In der be- täubenden Atmosphäre des Tanzbodens nahm mancher junge Mann Handgeld, dem man sonst nichts Schlimmes nachreden konnte, und der in nüchternem Zustande und

bei ruhiger Ueberlegung sich wahrscheinlich einen andern Beruf gewählt hätte. Aber auch diese Mittel genügten noch nicht. *Uri* ließ beispielsweise durch die obrigkeitlichen Man- datverleher folgende Ermunterung bekannt geben:

„Unsere gnädigen Herren und Obern, abermal und dringend von Seiner Excellenz dem Landammann der Schweiz aufgefordert, alles mögliche zu Beförderung der Werbung für die *Schweizer Regimenter* in *K. K. französischen Diensten* anzuwenden, und gar wohl erkennend, welch großen Nach- teil die Vernachlässigung dieser Werbung un- serem schweizerischen Vaterland zuziehen könnte, halten es für eine ihrer ersten Pflich- ten, alle Landleute und Angefessene, denen die häuslichen Umstände es immer zugeben, nochmalen wohlmeinend und dringendst auf- zumahnen, unter gemelte Regimenter sich an- zuwerben zu lassen. Der frohe Gedanken, zur Abwendung der zu besorgen- den Uebel für das Vaterland beigetragen, den Dank jedes Rechtschaffenen verdient zu ha- ben, wird sie in allen Gefahren und Be- schwerden des Dienstes begleiten und solche ihnen erleichtern: In der Hoffnung, jeder werde dies beherzigen, und zu mehrerer Auf- munterung, auch als ein Zeichen des Dan- kes, werden unsere Gnädigen Herren daher jedem, der sich anwerben läßt, und an Be- hörde angenommen wird, noch zum Handgeld 3 Louisdor Zu- lag, wie auch jedem, der einen solchen Rekruten anher bringt, 1 Louis- dor zur Be- lo- h- n- u- n- g geben. Auch sind alle Gemeindsbeamten ermahnt, hiezu mitzuwir- ken und die jungen Leut ihrer Gemeinde zu diesem Dienst aufzumuntern. Und ein jeder, der sich will anwerben lassen, kann sich in *Alt- d- o- r- f* bei der Werbkammer, deren Prä- sident Hr. Zeugherr *J- a- u- ch* ist, anmelden.

Aus Erkenntniß Herrn Landstatthalter Karl Müllers und des w. w. Fronfastenland- rat zu Uri den 30ten 7bre 1808.“

Laut Beschluß des Landrates vom 10. No- vember 1809 wurde das nämliche Mandat nochmal und zwar auch in *Ursern*, im *Meiental* und zu *Göschenen* verlesen mit dem Zusatz: „Unsere gnädigen Herren hoffen um so mehr günstigen Erfolg dieser Werbung, da nun auch ein *Werb- o- f- f- i-*

zier, nämlich Herr Lieutenant Jost Mül-
ler sich wieder hier befindet, bei dem sich
jeder Dienstlustige an melden kann.“ In
ähnlicher Weise hatte ein Aufruf vom 28.
Januar 1809 darauf hingewiesen, daß im
ersten Schweizerregiment mehrere Unter-
lieutenantsstellen erledigt seien,
deren Besetzung der Tour nach dem Kanton
Uri zustehe.

Noch unterm 30. September 1812, also
mehr als drei Monate nach Beginn des
russischen Feldzuges, erließ die Obrigkeit von
Uri eine neue Einladung zum Eintritt
in die Schweizerregimenter, wo man Gewinn
und sichern Unterhalt finden könne, und
jeder, der sich dazu entschlief, dürfe den schö-
nen Gedanken nähren, seinem Vaterland
einen wesentlichen Dienst erwiesen zu haben.
Wer gegen den französischen Kriegsdienst
redete oder handelte, der mußte zur Strafe
entweder selbst als Rekrut eintreten oder
einen andern stellen. Wer dies nicht tun
konnte, „sowie auch Weibspersonen,
die ohnehin oft so gern ihre Zungen unstraf-
bar glauben, sollen in solchen Fällen sonst,
und zwar nach Maßgab des Fehlers, mit
Kammerleinverhaft bestraft werden.“ Am 9.
Oktober 1813 erhielten sämtliche Dorfgerichte
von Uri wieder ein ähnlich lautendes Zirku-
lar.

Die angeworbenen Rekruten wurden
trupptweise von Altdorf nach Luzern und
von da über Münster, Aarau, Rheinfelden,
Basel, Altkirch, Belfort und Baume-les-
Domes in ihr Depot nach Besançon
befördert. Die vier Schweizer-Regimenter
lagen unglaublich weit auseinander. Ihre
Konzentrationsmärsche für den russischen
Feldzug begannen deshalb schon Ende 1811.
Das erste Regiment wurde aus Südtal-
lin nach Straßburg beordert und hier
auf 1923 Köpfe gebracht. Das zweite Regi-
ment mußte seine Mannschaft aus Spa-
nien und Marseille zusammenziehen
und erschien am 12. Januar 1812 zugleich
mit dem 4. Regiment in Paris zu einer ein-
gehenden Inspektion vor dem Kaiser. Es
zählte 2300 Mann. Das dritte Regiment
zog mit drei Feldbataillonen (1743 Mann)
am 1. März 1812 von Nimwegen (Hol-
land) ins Feld. Das 4. Regiment langte aus

Nordfrankreich am 25. Dez. 1811
in Paris an und stand am 1. Febr. 1812 in
Löwen. Bis zum Oktober 1812 wurden noch
weitere 1100 Mann den Feldtruppen nach
Rußland zur Ergänzung der Schweizerregi-
menter nachgeschickt. Diese zeichneten sich be-
sonders am 18. August und neuerdings am
17./18. Oktober 1812 vor Polozk aus und
ihre aufopfernde tapfere Haltung ermöglichte
am 28. November beim Rückzug dem Ueber-
rest der großen Armee den Uebergang über
die Beresina. Von 1200 Schweizern, die
an letzterem Orte ins Feuer gerückt, standen
abends noch 300 in Reih und Glied, darun-
ter noch 100 Verwundete. Der Kaiser verlieh
den Schweizern für diese Haltung sofort 62
Kreuze der Ehrenlegion, wie er ihnen schon
am 19. November 34 solche Auszeichnungen
für ihre Leistung bei Polozk zuerkannt hatte.
Von ungefähr 10,000 Landsleuten, die den
Todeszug nach Rußland mitgemacht, feh-
ten nur etwa 400 unter ihre Mitbürger zu-
rück als lebendige Chroniken eines Ereig-
nisses von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Die Namen der Helden von 1812 sind
schwer festzustellen. Die Regimentsarchive
gingen auf dem unglücklichen Rückzuge ver-
loren und die vorliegenden Verlustlisten und
sonstigen Aufzeichnungen sind höchst lücken-
haft, indem sie meist nur Namen von Offi-
zieren enthalten. Diese werden aber oft genug
entstellt, mit falschen Vornamen und ohne
Heimatangabe wiedergegeben. Auch ist nicht
zu vergessen, daß von jedem Regiment grö-
ßere oder kleinere Bestände in seinem Depot
zurückblieben und daher nicht jeder Angehö-
rige der vier Schweizerregimenter zu den
Teilnehmern des russischen Feldzuges gezählt
werden darf. Als Chef des 2. Bataillons
stand beim 2. Regiment Jos. Agnaz
von Flüe, ein Sohn des Landammann
und Bannerherrn Nikodem von Flüe. Wie
viele andere Mitkämpfer, erkrankte auch er
an der Ruhr in Polozk und mußte schon früh
die Heimreise antreten. Er hatte zuvor den
Feldzug nach Spanien mitgemacht und sich
dabei das Kreuz der Ehrenlegion verdient.
Sobald von Flüe genesen, wollte er in den
französischen Militärdienst zurückkehren, starb
jedoch an einem Schlagfluß im Dezember
1813 zu Straßburg. Albert von Flüe,

geb. 1782 zu Belfort, seit Februar 1812 Hauptmann-Adjutant im Generalstab des 2. Armee-Korps, wurde an der Beresina den 28. November durch eine Kugel am Kopfe verwundet. Nach dem Uebergang in den Dienst der Bourbonen empfing er 1816 den Titel eines Ritters der Ehrenlegion. Dieser Familienzweig scheint fortan keine Beziehungen mehr mit der alten

Heimat unterhalten zu haben. Sehr verdient um seine erkrankten Landsleute machte sich Bataillonsarzt Fidel

Alexander Kassian Heymann von Sarnen, geb. 1773, gest. den 4. April 1849. Am dritten Abend nach der Schlacht an der Beresina suchte Lieutenant Legler in einer Baronie Platz für zwei Verwundete. Die Bedienten, welche ihnen weichen

mußten, zündeten aus Rache des Nachts das Haus an. Als Legler die Türe aufriß, schlug die Flamme bereits hinein. Da erschien Dr. Heymann auf der Türschwelle, zog die Verwundeten an den Beinen heraus und rettete sie. Oft wurden den Heimziehenden

über Nacht Pferde und Fuhrwerke weggenommen. Auch Heymann verlor auf diese Weise sein Pferd, für das ihm früher 60 Dublonen geboten worden. Für seine aufopfernde Tätigkeit erntete dieser Sarnen Bürger das Kreuz der Ehrenlegion und den spanischen Ferdinandorden. Er war auch Inhaber der Medaille „Treue und Ehre“ und

kehrte erst 1830 als Chirurg-Major nach Hause. Franz Joseph Freymut von Alpnach brachte es nicht so weit, aber auch er hat die Schrecken des berühmten Rückzuges miterlebt und ist vor ungefähr zwei Jahrzehnten im Spital zu Sarnen gestorben. Unter den Geretteten des dritten Regiments wird auch ein Unterlieutenant

Joh. Maria Deschwanden genannt. Er ist vermutlich identisch mit Joseph Maria Deschwanden, der unter dem 2. Vinieregimente weiterdiente. Besser sind wir orientiert über einen Gasser, dessen schlichtes, aber sehr bedeutendes hölzernes Votivtäfelchen wir im September

1913 in der Wallfahrtskapelle zu Rickenbach neben dem zweiten Beichtstuhl auf der Männerseite hängend fanden und das den Anstoß zu diesem Artikel gab. Ein roter Schweizer in weißem Beinkleid, rotem Rock, weißen Epauletten und weißem Säbelband kniet mit gefalteten Händen vor dem wundertätigen Gnadenbild von Rickenbach. Daneben meldet



Votivtafel in Maria Rickenbach.

Im Jahr 1814 war ich Peter Anton Gasser von Lungern im Feldzug nach Rußland, da hab ich mich verlobt zur göttl. Mutter in Rickenbach, wen ich mein Vaterland wieder sehen könnte, so mit Gottes Dank geschehen.

eine kurze Dankesurkunde: „Im Jahr 1814 war ich Peter Anton Gasser von Lungern im Feldzug nach Rußland, da habe ich mich verlobt zur göttl. Mutter in Rickenbach, wen ich mein Vaterland wieder sehen könnte, so mit Gottes Dank geschehen.“

Diese wenigen Zeilen enthüllen uns eine ganze lange Leidensgeschichte und sie bezeugen

gen, fast mit Händen greifbar, die tiefe Lebensweisheit des alten Spruches: „Not lehrt beten und beten hilft in der Not.“ Die Jahrzahl 1814 halten wir für eine Verschreibung des Malers, denn wer mit der großen Armee in Rußland gewesen, vergaß die Zahl 12 sicher sein Leben lang nicht mehr. Von den Kosaken umschwärmt und den Tod in hundert Gestalten täglich vor Augen, dachte unser Soldat wieder ernstlich ans Beten. Obwohl unendlich weit von den träuten lieben Bergen der Heimat entfernt, tauchte vor seinem Geiste das schlichte Wallfahrtskirchlein am Fuße der Mäsenalp auf, und er sah zu seiner unbeschreiblichen Freude das Vertrauen zur Gnadenmutter von Rickenbach belohnt.

Zu den wenigen Ueberlebenden der großen Katastrophe zählt auch Hauptmann P. A. Christen von Nidwalden. Er rettete an der Beresina den Adler des 4. Schweizerregimentes und brachte ihn glücklich nach Frankreich zurück. Christen diente dort noch längere Zeit und ließ sich 1820, mit mehreren Ordensabzeichen geschmückt, porträtieren. Gemäß einer Verlustliste des 4. Schweizerregimentes starb während des Feldzuges den 16. Juli ein Unterlieutenant Johann Baptist Zelger. Dr. A. Maag gibt ihm den Vornamen Franz Baptist. Eine befreundete Hand schlug auf Wunsch im Stanser Totenbuch nach und fand drei einschlägige Aufzeichnungen, deren erste in deutscher Uebersetzung lautet: „Es wurde uns bekannt der Hinscheid des edlen Herrn Lieutenant Jakob Zelger, der zu Polozk-Braslow in Rußland den 15. August (zuerst stand geschrieben: Cirka 24. Juli) 1812 im 22. Altersjahre selig im Herrn gestorben.“ Dieser Zelger, ein Sohn des Landammann und Landmajor Franz Nikolaus Zelger und der Maria Josepha Christen, wurde geboren den 22. Nov. 1791. Wir wissen leider nicht, ob es sich bei den zwei letztgenannten Kriegern bloß um eine oder zwei verschiedene Personen handelt. Das Stanser Totenbuch meldet ferner: Es ist uns bekannt geworden der Tod des Jünglings Melchior Joseph Alois Wobüren, Soldat des zweiten Schweizerregiments im Dienste Frankreichs,

der in Rußland selig gestorben im Herrn den 12. Oktober 1812.“ „Es ward uns kund der Tod des Jünglings Melchior Joseph Flieler von Waltersberg, gewesener Soldat in französischen Diensten, welcher nach eidlicher Aussage von Franz Leonzi Guoder von Walters (welche eidliche Aussage vor Hrn. Statthalter Melchior Kaufmann in Ariens ist abgelegt worden) den 1. März 1813 im Spital der Stadt Friesen (Drissa?) in Rußland gestorben.

Unterlieutenant Josef Müller von Altdorf trat schon bei seiner Formation im Jahre 1806 dem 4. Schweizerregiment bei, hielt sich aber als Werbeoffizier zeitweilig in der Heimat auf. Beim Rückzug aus Rußland blieb er offenbar aus Schwäche oder Krankheit mit den Nachzügeln zurück. Dieser Müller ist vielleicht identisch mit einem Namensvetter, welcher am 12. Oktober 1815 zu Yverdon die von der Tagsatzung verliehene Medaille für Treue und Ehre empfing. Bessere Belehrung vorbehalten, wurde unser Held den 4. Mai 1788 geboren als Sohn des Landammann und Landsfähnrichs Karl Franz Müller und der Maria Josepha Brand. Der allzeit lebenslustige Junggeselle legte testamentarisch den 10. Februar 1827 durch die schöne Vergabung von 2600 Gulden den Grund zu einer Stipendienstiftung für die männlichen Abkömmlinge seines Vaters. Der Testator, durch ein schweres Leiden wieder etwas ernster und religiöser gestimmt, starb den 20. Mai 1827 in Altdorf.

Seitdem ein gewisser Ping auf dem russischen Boden fechten gelernt, vergaß er dies Metier nie mehr und übte sich darin ohne Waffen namentlich wieder im Alter. In den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts wählte er öfters die Gegend von Erstfeld zu seinem Bivak. Die kleinen Gäste, welche dieser Veteran wohl ebenfalls aus Rußland mitgebracht, verschafften ihm den Rufnamen Läuse-Ping. Unter seinen eigenen Erlebnissen wußte er namentlich lebhaft die Kämpfe und Vorgänge beim Uebergang über die Beresina (28. Nov.) zu schildern.

Weitere Teilnehmer am russischen Feldzuge lebten in Uri noch vor 60 Jahren.

Napoleon III. vollstreckte zu dieser Zeit das Testament seines Onkels, der am 5. Mai 1821 auf der Insel Helena als Verbannter gestorben. Die noch lebenden ehemaligen Soldaten des großen Korps erhielten laut kaiserlichem Dekret vom 12. August 1857 die sogen. St. Helena-Medaille, die man an einem grünroten Bande im Knopfloch trug. Diese lorbeerumfaßte Denkmünze von Bronze zeigt auf der einen Seite das Kopfbild Napoleons I. Auf der Rückseite liest man die französische Inschrift: „Feldzüge von 1792—1815. Den Genossen seines Ruhmes sein letzter Gedanke, 5. Mai 1821.“ Eine solche Medaille samt Brevet ließ der Bundesrat den 31. Januar 1858 an Johann Jos. Gisler von Bürglen abgeben und die Regierung von Uri stellte sie ihm durch den Amtmann zu. Ob nachträglich auch noch andere Urner mit einer solchen Auszeichnung bedacht worden, oder ob die Berechtigten sich nicht rechtzeitig gemeldet, wissen wir leider nicht. Vorgängig dieser Verleihung brachte Napoleon III. durch einen Erlaß vom 5. August 1854 auch das Testament des entthronten Kaisers zum Vollzuge. Unter anderem sollten 300,000 Franken die Offiziere und Soldaten des Bataillons der Insel Elba oder deren Witwen und Kinder erhalten, und 1,500,000 Franken diejenigen, welche von 1792—1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der französischen Nation gekämpft. Bei der katastrophalen Auflösung der großen Armee und der zweimaligen erzwungenen Abdankung des obersten Kriegsherrn war es begreiflich sehr schwer, einen ordentlichen Dienstabchied oder andere vollgültige Ausweispapiere vorzulegen. Immerhin meldete sich für das Legat des Elba-Bataillons ein Jakob Joseph Imhof von Flüelen. Er verzichtete aber auf diesen vorteilhaften speziellen Anspruch nachträglich, weil das Legat vermutlich jenem Bataillon galt, welches 1814 Napoleon in die erste Verbannung begleitete. Imhof hatte aber 4½ Jahre beim ersten Schweizerregiment unter Oberst Andreas Ragetti von Glins als Jäger in der Kompagnie Reinhardt gedient und einzelne Teile dieses Regimentes waren in der Tat zeitweilig auf der Insel Elba stationiert.

Das Refurtendepot für dieses Regiment befand sich damals in Turin. Unser Soldat, getauft zu Flüelen den 7. November 1786, ein Sohn des Johann Joseph und der Katharina Barbarea Muheim, gab selber an, mit 18 Jahren, also wahrscheinlich bei der Neubildung dieses Regimentes im Sommer 1805, französischen Solddienst genommen zu haben. Er kam dann mit seiner Truppe nach Unteritalien, wo seine Kompagnie zu Palma (Calabrien) von den Engländern gefangen genommen und nach Cadix transportiert worden sei. Als seinen Oberlieutenant nannte er einen Bögeli aus Glarus und als Unterlieutenant einen Frei. — Es meldeten sich ferner als Erbe Napoleons der schon genannte Johann Joseph Gisler, welcher den 12. März 1792 als Sohn des Johann Joseph und der Katharina Rami zu Altdorf getauft worden. Weiterhin stellte sich als Ansprecher: Anton Gisler, Sohn des Peter Leonz von Spiringen, geb. 1790. Er gehörte ungefähr von 1806 an 3½ Jahre der Jägerkompagnie Siegrist von Schaffhausen an und war dem 4. Bataillon des 2. Schweizerregimentes zugeteilt. Er will schon mit 16—17 Jahren eingetreten sein und hatte den Hauptmann Arnold und Bräcker von Flüelen zu Kameraden. Auf einer holländischen Insel Goubern (Coeverden? Lanvers?) geriet Gisler in Gefangenschaft und wohnte nach der Heimkehr zu Schattdorf. Auf sein allfälliges Gnadengeschenk legte schon zum Voraus das Waisenamt Spiringen seine zielbewußte Hand. Frz. Jos. Kempf, Sohn des Mich. Josef und der Katharina Verena Müller, getauft den 11. März 1782 in Flüelen, wohnte später zu Attinghausen. Sein Vater starb 1814 in Bürglen. Er stand 4½ Jahr, von Mitte 1809—1814, beim 4. Schweizerregiment Gluz, in der Füsilier-Kompagnie Scherer von Sachseln und wurde zu Dijon verabschiedet. Er war auch auf der Insel Calin in Cahenne, Spanien, und konnte wegen Altersschwäche keine nähere Auskunft mehr erteilen.

Kaspar Jauch, Sohn des Kaspar Mathä und der Maria Anna Achwanden, getauft den 5. Mai 1790 in Isenthal, ist ein richtiger „Zwölfer“. Er trat schon 1809 in

das 4. Schweizerregiment d'Affry, das später Bleuler übernahm. Jauch nahm erst 1814 seinen Abschied. In Ermangelung anderer Ausweise suchte dieser Veteran seine Behauptungen durch einige nähere Angaben zu erhärten. Da er aber mit seiner unbeholfenen Hand zur Schilderung des Rückzuges aus Rußland kam, fühlte er sich außer Stande, das Chaos von Gefühlen und Erinnerungen einigermaßen zu bemeistern und brach deshalb plötzlich mit einem tiefempfundnen Seufzer ab, der freilich dem Kenner der Zeitgeschichte und dem Psychologen mehr sagt als die längsten und studiertesten Satzgebilde. Jauch schrieb eigenhändig folgenden interessanten „Feldzugschein“.

Dienstzeit des Napoleons

Ponaparti.

Feldzug gemacht nach Rußland bis Polozj.

Anno 1809 angaschert beim Jost Müller, Capt: in Altdorf. Jauch Caspar und Joh. Jos. Epp; Franz Joseph Käliger von Silenen und Johan Walfer von Steg, zum 4ten Schweizer Regiment von Daviret. (D'Affry.) Von Altorf verreist, auf Depo nach Hiningen. Von Hiningen verreist nach Rennes in Bretanien. Zum Regiment Daviret angekommen im Monat Juni 1809 under 1. Bataillon Felber under 1. Compagnie Capt: Pfister. Anno 1810 verreist nach Scherburg, detaschirt die Comp. Füsiliere auf die Insel Sat. Marco (Saint Marcou) und Datihu (Tatihou) und Lahug (La Hougue). Anno 1812 verreist nach Scherburg und von dan das ganz Regiment nach Paris, al da grosse Kewi passiert vorem Napoleon Ponaparti in der Tellerie (Tuilerien) und dannach das lekti Nachtmalzeit empfan-

gen in Caserne Papiilon (Pavillon?) und nach dem abgereist nach Achen. Von da nach Diseldorf am Reihn, von da nach Mister, von da nach Machtenburg an der Elben, von da nach Stedin an der Order, von da nach Marwerder an der Weigsel und von da nach Comno an der Miemen (Komno am Miemen); das ist schon in russisch Polen und von da alle Zeit vort bis nach Poloczig und Schmalenzgi (Polozt und Smolensk), alda das grosse Lager bis Musgau in die Aschen gekommen ist. Nach dem ist grosse Ritert (Retraite) gegangen und der große Hunger und Kältj und Jammer und das grosse Elend gegangen. Aber ietzt heists: Ach, grosser almächtiger Gott, hilf, ich kan mihr nicht mer helfen!

Mit Sicherheit und Warheit.

Jsenthal, den 26. Maj 1855.

Jauch Caspar.

Hans von Schaller, ein Teilnehmer des russischen Feldzuges, bemerkt in seinen Aufzeichnungen über die innersten Beweggründe, welche die Schweizer im Dienste Napoleons leiteten: „Fürs Vaterland hat man gelitten, fürs Vaterland hat man sich geschlagen und wir hoffen, daß es sich eines Tages gegen uns dankbar erweisen werde.“

In diesem Sinne möchten wir allen Landsleuten, welche 1812 fern von der lieben Heimat, aber indirekt doch im Interesse derselben, Gesundheit und Leben in den russischen Schneewüsten geopfert, die nämlichen Worte zurufen, mit denen am Abend nach der heldenhaften Verteidigung an der Beresina General Merle dem kleinen Reste unserer Regimenter für ihre Aufopferung gedankt: „Brave Schweizer! Ihr alle habt das Kreuz der Ehrenlegion verdient!“ E. W.

Ein wahres Geschichtlein. Mit dem Schriftdeutsch sind auch heute noch viele Landleute auf gespanntem Fuße. Ein Arzt schickte einem Fraueli die Rechnung: „Fr. . . . laut Buch.“ Die ehemalige Patientin machte sich auf den Weg zum Doktor und sprach zu diesem: „G'hörig Herr Doktor; chrank bin i gsi; aber as m'r im Buuch nüd guet tue hett, vom säbe weis i nüd.“

Gut pariert. Ein Glarnerburli im grauen Lismer musterte auf der Eisenbahnstation . . . den mit Touristen vollbesetzten Zug und wollte einsteigen. Da guckte ein deutscher Kragler zum Coupéfenster hinaus und rief: „Seh! Maxel, was treibst?“ Das Mannli, welches den Spaß erkannte, lachte und meinte lakonisch: „Schwabe g'schaue“; sprach's und stieg ein.